

9 FORSCHUNGSERGEBNISSE ZU HÄUSLICHER GEWALT IN DER SCHWEIZ

Empirische Studien zur häuslichen Gewalt in der Schweiz

Seit den Neunziger Jahren wird das Problem der häuslichen Gewalt, auch Gewalt im sozialen Nahraum, Gewalt gegen Frauen oder Gewalt in der Partnerschaft genannt, vermehrt auch bei uns erforscht.

Hier ein Überblick über die wichtigsten Studien der letzten Jahre:

Erste Studie zur Verbreitung von Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft

Erhebungsjahr	1993
Publikationsjahr	1997
Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none">• 20,7% der Frauen haben im Verlauf ihres bisherigen Lebens körperliche und/oder sexuelle Gewalt und 40,3% psychische Gewalt erfahren.• Häusliche Gewalt ist keine Erscheinung von Randgruppen, sie kommt in allen Gesellschaftsschichten vor.• Rund 90% der betroffenen Frauen nehmen in den ersten 12 Monaten nach der Gewaltanwendung keine professionelle Hilfe in Anspruch.
Folgerungen	Die Studie hatte zur Folge, dass erste kantonale Interventionsprojekte geschaffen wurden.
Angaben zur Methode	Telefonische Befragung von 1'500 Frauen in bestehenden oder kurz zuvor aufgelösten Paarbeziehungen Tiefeninterviews mit 30 Frauen, die körperliche, sexuelle und/oder psychische Gewalt erlebt haben
Publikationen	L. Gillioz; J. de Puy; V. Ducret: Domination et violence envers la femme dans le couple. Genève 1997. Kurzfassung in deutscher Sprache: Gewalt in Ehe und Partnerschaft in der Schweiz – Resultate einer Untersuchung. In: Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten (Hrsg.). Beziehung mit Schlagseite. Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft. Bern: eFeF-Verlag 1997. S. 13–82.

Studie zu den polizei-, straf- und zivilrechtlichen Interventionen in Basel-Stadt

Erhebungsjahre	1996–1998
Publikationsjahr	1998
Ergebnisse	Die Untersuchung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Intervention gegen häusliche Gewalt zeigt Möglichkeiten, aber auch Lücken im bestehenden System auf. Sie fordert das gesamte Gesetzgebungssystem auf, die Rechtsbestimmungen und Massnahmemöglichkeiten gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft stärker zu gewichten und vermehrt anzuwenden.
Folgerungen	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkere Koordination und interdisziplinärer Ansatz im gesamten Netzwerk gegen häusliche Gewalt • Gesetzesinnovationen
Angaben zur Methode	Rechtswissenschaftliche Analyse der aktuell gültigen Bestimmungen in Polizei-, Straf- und Zivilrecht am Beispiel des Kantons Basel-Stadt
Publikation	A. Bächler: Gewalt in Ehe und Partnerschaft. Basel: Helbing & Lichtenhahn 1998.

Studie zu Gewalt und Viktimisierung bei jungen Männern

Erhebungsjahr	1997
Publikationsjahr	2001
Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none"> • 4,8% der Befragten sind von ihren Eltern schwer misshandelt, 4,1% sexuell ausgebeutet oder schwer missbraucht worden. • Eheliche Gewalt gilt neben anderen Faktoren (wie Alkoholismus der Eltern, Kindsmisshandlung oder sexuellem Missbrauch) als wichtige Ursache für Verhaltensstörungen mit Bezug zu Gewalt bei Knaben. • Risiken (wie familiäre Schicksalsschläge, Immigration, aber auch Opfererfahrungen) können gut kompensiert werden, sofern sie nicht gehäuft auftreten. Wenn sich aber mehrere Risikofaktoren kumulieren, steigt die Wahrscheinlichkeit einer delinquenten Entwicklung deutlich an.
Folgerungen	Die Autorin plädiert für eine nachhaltige Kriminalpolitik auf der Basis von 5 Säulen: 1) Prävention, 2) Repression, 3) Therapie, 4) Schadensverminderung und 5) strafrechtliche Mediation.
Angaben zur Methode	Schriftliche, anonyme Befragung von 21'347 Rekruten sowie einer Stichprobe von 1'160 Nicht-Rekruten im Rahmen der Eidgenössischen Jugend- und Rekrutenbefragung «ch-x»
Publikation	H. Haas: Agressions et victimisations: une enquête sur les délinquants violents et sexuel non détectés. Aarau: Sauerländer 2001. Mit ausführlicher deutscher Zusammenfassung (S. 369–396).

Studie zu den gesundheitlichen Folgen der häuslichen Gewalt für Frauen

Erhebungsjahr	2003
Publikationsjahr	2004
Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none"> • 10,2% der Patientinnen haben in den letzten 12 Monaten körperliche Gewalt erfahren. Am häufigsten geht die Gewalt vom Partner aus (7,9%), gefolgt vom ehemaligen Partner (4,2%) und Verwandten (1,9%). • Jede vierte Frau (43,6%) hat in ihrem Erwachsenenleben häusliche Gewalt in Form von körperlicher Gewalt und Drohungen erlebt. • Häusliche Gewalt kommt – in ähnlichem Ausmass – in allen soziokulturellen und -strukturellen Milieus und Altersgruppen vor. • Häusliche Gewalt hinterlässt deutliche, unmittelbare körperliche sowie psychische und psychosomatische Spuren. Je stärker die erlittene Gewalt der befragten Patientinnen, desto häufiger sind vermehrte gesundheitliche Belastungen feststellbar. So sind für knapp zwei Drittel der Frauen (65,3%), die stark von häuslicher Gewalt betroffen sind, sowohl Verletzungen wie auch psychische/psychosomatische Probleme eine Folge der Gewalteinwirkung.
Folgerungen	<p>Gewaltbetroffene Frauen suchen am ehesten im medizinisch-psychologischen Bereich Hilfe, weshalb das Einbeziehen dieses Themas in die medizinische Anamnese von den Betroffenen als sehr wichtig eingeschätzt wird. Daraus folgt die Notwendigkeit diverser spitalinterner Massnahmen (Weiterbildung, Dokumentation, Überarbeitung von Richtlinien etc.).</p>
Angaben zur Methode	<p>Schriftliche Befragung von 1772 stationären und ambulanten Patientinnen im Alter von 18 bis 63 Jahren der Maternité Inselhof Triemli (Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie) in Zürich</p>
Publikation	<p>D. Gloor; H. Meier: Frauen, Gesundheit und Gewalt im sozialen Nahraum. Repräsentativbefragung bei Patientinnen der Maternité Inselhof Triemli. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich und Maternité Inselhof Triemli (Hrsg). Bern: Edition Soziothek 2004.</p>

Studie zu Gewalt gegen Frauen in der Schweiz

Erhebungsjahr	2003
Publikationsjahr	2004
Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none"> • Allgemein erleiden Frauen Gewalt seltener von Partnern als von anderen – oft unbekanntem – Männern. Extreme Formen physischer Gewalt erfahren sie allerdings häufiger in der Partnerschaft. • Partnergewalt geht meistens von Ex-Partnern aus. • Häusliche Gewalt begehen oft Männer, die auch sonst – und seit ihrer Kindheit – durch gewalttätiges Verhalten auffallen.
Folgerungen	Prävention soll nicht auf häusliche Gewalt, sondern generell auf Gewalt ausgerichtet werden.
Angaben zur Methode	Telefonische Befragung von 1975 Frauen im Alter von 18 bis 70 Jahren aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz
Publikationen	<ul style="list-style-type: none"> • M. Killias; M. Simonin; J. De Puy: Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan. Bern: Stämpfli 2004. • Zusammenfassung in deutscher Sprache: Gewalt gegen Frauen in der Schweiz – Resultate einer internationalen Befragung. In: Crimscope, Nr. 25, Dezember 2004.

Studie zu Alkohol und häuslicher Gewalt

Erhebungsjahr	1999–2000
Publikationsjahr	2001
Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none"> • Alkoholkonsum erhält neben Beziehungskonflikten und Kommunikationsdefiziten einen der höchsten Stellenwerte bei der Entstehung häuslicher Gewalt. • Es wird ein klarer Bedarf nach weiteren Massnahmen zur Bekämpfung der häuslichen Gewalt festgestellt. Insbesondere wird die potenzielle Wirksamkeit alkoholbezogener Massnahmen in Betreuungsangeboten für Betroffene als hoch eingeschätzt.
Folgerungen	Vor allem im Bereich sekundärer und tertiärer Prävention sind sowohl in der Opfer- als auch in der Täterarbeit zusätzliche Bemühungen sowie alkoholspezifische Massnahmen vordringlich.
Angaben zur Methode	Mündliche und schriftliche Befragung von Expertinnen und Experten aus dem polizeilichen, juristischen, beraterisch-/therapeutischen u. medizinischen Bereich sowie Täter- und Opferbefragung im Raum Zürich u. gesamtschweizerisch
Publikation	E. Maffli; A. Zumbrunn: Alkohol und Gewalt im sozialen Nahraum. Forschungsbericht Nr. 37. Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (Hrsg.). Lausanne 2001.

Studie zu häuslicher Gewalt aus Sicht der Polizei

Erhebungsjahre	1999–2001
Publikationsjahr	2004
Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none"> • Aus Sicht der Stadtpolizei Zürich ist häusliche Gewalt eine Domäne der Männer. Lediglich 8,3% der Fälle fallen auf eine weibliche Täterschaft. Weibliche Gewalt ist zudem weniger gefährlich als männliche. • 65% der Täter sind Ausländer. Die Autorin spricht jedoch nicht von einem Ausländer-, sondern vielmehr von einem Schichtproblem. • Die Rückfallquote bei häuslicher Gewalt ist hoch: 18,5% der Täter verursachen 36% der Fälle. • Wer häusliche Gewalt ausübt, ist auch im Bereich der allgemeinen Kriminalität aktiv. Bei gut einem Drittel der Fälle ist der Täter der Polizei bereits einschlägig bekannt (insbesondere durch Strassenverkehrsdelinquenz).
Folgerungen	Die Autorin plädiert für Nachbetreuung und Kontrolle der betroffenen Familien. Damit könnten auch Rückfälle verhindert werden.
Angaben zur Methode	Auswertung der Akten zu den Interventionen der Stadtpolizei Zürich gegen häusliche Gewalt (907 Fälle) zwischen 1999 und 2001
Publikation	Silvia Steiner: Häusliche Gewalt. Erscheinungsformen, Ausmass und polizeiliche Bewältigungsstrategien in der Stadt Zürich. Chur; Zürich: Rüegger 2004.

Studie zu häuslicher Gewalt aus Sicht des Spitalpersonals

Erhebungsjahr	2004
Publikationsjahr	2005
Ergebnisse	<ul style="list-style-type: none"> • Die Problematik häuslicher Gewalt ist im Arbeitsfeld Spital auf allen Abteilungen präsent, am deutlichsten sichtbar in der Notfallstation sowie in der psychiatrischen Poliklinik. • Im Gesundheitswesen besteht ein Bildungsdefizit zum Thema, das Handlungsunsicherheiten zur Folge hat.
Folgerungen	Die Autorinnen empfehlen ein abgestimmtes Massnahmenpaket für die Optimierung der Situation im Umfeld des Spitals.
Angaben zur Methode	Schriftliche Befragung von 481 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Universitätsspitals Basel mit Kontakt zu Patientinnen und Patienten, qualitative Interviews mit 10 Vertreterinnen und Vertretern des Personals
Publikation	D. Gloor; H. Meier: Häusliche Gewalt bei Patientinnen und Patienten. Eine sozialwissenschaftliche Studie am Universitätsspital Basel im Auftrag von Halt-Gewalt. Schriftenreihe des Justizdepartements. Band 8. Basel 2005.

Studie zu häuslicher Gewalt aus Sicht von Kindern und Jugendlichen

Erste Ergebnisse	Auch nach langjähriger Trennung ihrer Eltern sind Kinder oft mit Dauerbelastungen wie Verleumdungen oder Drohungen gegenüber der Mutter (Stalking) konfrontiert. Obwohl häusliche Gewalt für Kinder eine grosse Belastung darstellt, ist nicht jedes betroffene Kind traumatisiert. Entscheidend ist, dass die Opfer auf den Schutz von Seiten der Polizei und der Justiz, aber auch des sozialen Umfeldes zählen können.
Erste Folgerungen	Die Autorin plädiert für die Schaffung professioneller Beratungsangebote für gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche.
Methodische Angaben	Schriftliche Befragung von ca. 1'400 Schülerinnen und Schülern im Alter von 9 bis 16 Jahren im Kanton Zürich Interviews mit 30 betroffenen Kindern und Jugendlichen, Eltern und Professionellen
Publikationen	Corinna Seith. Projektbeschreibung. Pädagogisches Institut der Universität Zürich. Häusliche Gewalt aus Sicht von Kindern. Ein neuer Blick auf ein altbekanntes Phänomen. NZZ vom 5. April 2005.